

Das Jagdschloss in Wolkersdorf

Die Herrschaft Wolkersdorf erwarben 1452 die Habsburger, die den großen Wald „Auf der Hohenleiten“ zu einem Jagdrevier machten, wo sie die prachtvollen Hofjagden alle Jahre abhielten. Der Wildreichtum litt zeitweise stark durch den Viehtrieb der angrenzenden Gemeinden, durch die Wilderer, durch die Kriege (1618 - 1648, 1683 und 1706), durch die liederliche Jagdrobot der Untertanen, welche die Jagd hassten und durch das ungeschulte Forstpersonal. Dieses hatte das Recht, eine grüne Kleidung zu tragen und das Wild abzuschießen; der Förster, den man allgemein „den Grünen“ nannte, erfreute sich keiner besonderen Beliebtheit in den Gemeinden.

Die Wilddiebe stellte man mit einem Hirschgeweih in der Hand an den Pranger, verurteilte sie zu Galeeren- oder Festungsarbeiten und brannte ihnen die Buchstaben R. W. ein. Bürger und Bauern wurden nicht gebrandmarkt; Geistlichen sperrte die Obrigkeit die Temporalien (= weltliche Einkünfte). Die Freiheitsstrafen büßte der Wilderer im gefürchteten Auhof bei Wien ab.

1706 wurde das Wolkersdorfer Schloss zu einem Jagdschloss umgebaut, in dem ein Forstamt untergebracht war; es beaufsichtigte die „Hohenleiten“ sowie Orth und zählte 14 Reviere (Wolkersdorf, Stammersdorf, Pyrawarth, Hohenruppersdorf, Großschweinbarth, Großrußbach, Olbendorf usw.). Zum Forstpersonal gehörten u. a. ein Physikus, ein Geistlicher, ein reitender Jäger, ein Gehegbereiter, mehrere Forstjungen, ein Rüdenmeister und ein Falkner. Oft klagte die Obrigkeit, dass diese Beamten liederlich, bestechlich und grob waren; ein Muster in dieser Hinsicht war der Wolkersdorfer Forstmeister Wilhelm Gruber, der sich „keinen Teufel um den Kaiser scherte“. Er wurde auch entlassen. Durch Ordnungen, Instruktionen und Schulungen wurde Wolkersdorf das Muster einer Jägerschule, wo die Forstjungen von anderen Herrschaften mit Vorliebe praktizierten.

Karl VI., den der Fürst Florian von Liechtenstein erzogen hatte, war ein tüchtiger Jäger und Schütze, der schon als Kind Lerchen und Wachteln fing. Im Wolkersdorfer Revier, wo es wenig Rehe gab, wurden diese Tiere geschont und durften nach 1728 nur von der kaiserlichen Familie geschossen werden. Als Maut zahlte man für ein Reh so viel wie für 2 Rebhühner. Wolfsgruben machen, Schwämme sammeln und Holzklauen war im Sommer streng verboten. Nach 1730 trat die Forstverwaltung mehr für Schonung und Pflege des Wildbestandes ein; es machte sich bei uns im Gegensatz zu Frankreich und England ein bescheidener Naturschutzgedanke geltend, der ein „wüstes Aböden des Wildes“ verhinderte. Die Leitung des kaiserlichen Jagdwesens lag in den Händen des Obersthofjägers; es war dies der Fürst Hartmann von Liechtenstein (1666 - 1727), der die Herrschaft Niederabsdorf besaß und auch hier in der Pfarrkirche begraben wurde; er gehörte zu den höchsten Hofbeamten und verwaltete die Fasanerien und Tiergärten des Kaisers. Die Jagdhunde, die der Rüdenmeister nach den Instruktionen des Fürsten Karl Eusebius von Liechtenstein (1611 - 1684) abrichtete, wurden mit Gerstenbrot und Haferschrot gefüttert; Rüdenmeister und Falkner waren in der Regel Ausländer, die mehr Erfahrung und Geduld bei der Arbeit zeigten. Jakob Marinoni zeichnete für den Kaiser schöne Jagdkarten des Wolkersdorfer Gebietes in einem genauen Maßstab.

Eine Hofjagd war eine angenehme Unterhaltung für die ganze Hofgesellschaft, die aber auch hier das steife Zeremoniell streng befolgen musste. Gejagt wurde das ganze Jahr bis auf die Fastenzeit, die am Wiener Hof jede Art der Zerstreung und des Vergnügens verbot; schon nach Ostern begann die Reiherbeize in Laxenburg, bei der die berittenen Falkeniere und die Falkenjungen viel Arbeit hatten. Im Mai und Juni ergötzte sich der Hof an den Falkenjagden auf Hasen, Elstern, Raben und Krähen; dann folgten: Kreisjagden, Schwalbenschießen, Forellenstechen, die gesperrten Jagden, die großartigen Hetzjagden und Schützenfeste, das Hasenhetzen mit 2 - 3 Hunden, die Bärenjagden im Wiener Wald usw. Der Kaiser erlegte im Jahre 1717 im Wiener Wald bei Gaaden, Sparbach und Speising 22 Bären; hier gab es noch Wölfe, Luchse, Wildkatzen, Füchse und Hirsche bis 600 Pfund Gewicht. Ein tüchtiger Vogelsteller und -fänger war der Steinebrunner Graf Hans Siegmund von Fünfkirchen.

Im August erschien der Hof in Wolkersdorf zu einer gesperrten Jagd, die an Pracht, Glanz und heiterer Stimmung eine Sehenswürdigkeit war. Da mussten schon 8 Tage vorher die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden. Die Bauern richteten die Straße von Stammersdorf bis Wolkersdorf her, zapften die Wassertümpel ab, füllten die Geleise mit Sand und Schotter und räumten die großen Steine weg. Der Hochadel wurde eingeladen, und zwar die Grafen von Hardegg und Schönborn, die Sinzendorf von Ernstbrunn, die Liechtenstein von Feldsberg, die Fünfkirchner von Steinebrunn, die Trautsohn von Poysbrunn usw. Die Schlossräume mussten gereinigt und für den Hof bereitgestellt werden. Die Marktbewohner färbelten die Häuser, strichen Tore und Türen, reinigten die Straßen, Wege und den Ortsbach und stellten einen großen Triumphbogen beim Ortseingang auf; Der Forstmeister, den mehrere Hofbeamte unterstützten, ließ das Holz, die Netze sowie die Plachen in den Wald schaffen, richtete den gesperrten Platz und das Kaiserzelt her und sorgte dafür, dass das Wild rechtzeitig eingetrieben wurde.

Die Förster bewachten Tag und Nacht die Netze, weil boshafte Leute sie gern durchschnitten und die Jagdtiere entliefen. Am festgesetzten Tage erschien die lange Kolonne, die den Hof nach Wolkersdorf brachte. Die Glocken läuteten, Pöller krachten, die Jagdmusik spielte und die vielen Zuschauer, die Spalier bildeten, jauchzten und begrüßten den Landesvater, die kaiserliche Familie, die Kavaliere, Offiziere, Diplomaten und Hofchargen, die in den schweren vierspännigen Karossen ankamen. Es war ein farbenprächtiges Bild, das hier die Wolkersdorfer sahen und das zahlreiche Dorfbewohner aus der Umgebung anlockte: Die schneeweißen Perücken der Herren, die buntfarbigen goldbortierten Uniformen, die glitzernden Ordenssterne, das Säbelgerassel, die prachtvollen Damenkleider, die tiefen Verbeugungen und das steife Zeremoniell - ein seltenes Schauspiel absoluter Fürstenmacht. Die Gesellschaft, die von der Reise ermüdet war, ruhte sich aus, während der Obersthofjäger die letzten Anordnungen für die Jagd traf.

Am folgenden Morgen wohnte der Kaiser dem Gottesdienst in der Schlosskapelle bei und begab sich dann mit dem Hofstaat, den Gästen und Kavaliere in das Jagdzelt; bei den Herren überwog das Jägergrün, während die Damen in Amazonentracht erschienen. Nur der Kaiser schoss, manchmal auch ein Mitglied der Familie, die anderen saßen streng nach ihrer Rangordnung, unterhielten sich und lobten jeden Schuss. Da meinte einmal der Graf Veit von Trautsohn (Poysbrunn) zum Kaiser: „Dös is a Schuss! Wär gescheiter, Eure Majestät wären a Jäger geworden.“ Der Kaiser erwiderte: „Na, na, wir hab'n so a zu leben“. Die Tiere rannten wie toll in der Umzäunung hin und her, versuchten die Netze zu zerreißen, die Schüsse krachten, die Fanfaren schmetterten, die Zuschauer lachten, klatschten Beifall und langsam bedeckte sich der grüne Rasen mit den toten Tieren; kein einziges entkam. Während die Herrschaften einen Imbiss verzehrten, wurde die Jagdbeute geordnet und gezählt. Der Obersthofjäger (der Fürst Hartmann von Liechtenstein), den der Monarch gewöhnlich kurz „Hartl“ nannte, berichtete das Ergebnis. Am 30. August 1725 waren es: 109 Hirsche, 11 Tiere, 16 Kälber, 3 Rehe und 1 Frischling, die auf der „Prünwiesen“ oder „Tausend Wüldbrät-Wiesen“ lagen. Die Gesellschaft kehrte in heiterer Stimmung in das Schloss zurück. Der Herrscher steckte nach einer Hirschjagd einen grünen Eichenzweig auf den Hut, nach einer Saujagd dagegen einen frischen Tannenzweig. Die schönen Hirschgeweihe kamen als Schmuck in die kaiserlichen Gebäude, das Fleisch verkaufte der Forstmeister. So eine gesperrte Jagd blieb lange Zeit der Gesprächsstoff des Volkes, das bei dieser Gelegenheit die hohen Würdenträger der weltlichen Macht kennen lernte. Prinz Eugen soll einmal an einer Jagd teilgenommen haben und löschte seinen Durst mit einem Glas Schrickler Wein; als er ihn geleert hatte, erklärte er: „Lieber erstürme ich noch einmal die Festung Belgrad, bevor ich so einen Trank koste.“

Die Parforzejagden, die nach 1700 vom Ausland übernommen und von einem Hetzmeister geleitet wurden, fanden gewöhnlich im Spätherbste am Tage des Hl. Hubert statt, wenn die Felder abgeerntet waren; bei dem Rendezvous-Gebäude in Stammersdorf versammelten sich die berittenen Teilnehmer, die grüne Uniformen trugen, die mit Gold besetzt waren. Die Piköre bedienten alle mit geweihten Mundsemmeln, die rasch verzehrt wurden. Der Hirsch wurde ausgelassen und die Jäger sowie die Hunde verfolgten das Tier, bis es zusammenbrach. Auf dem Rendezvousplatz lösten die Piköre den Hirsch aus der Decke. Die Musik spielte das Tonstück „Hirsch la mort“. Die Hetzhunde wurden dreimal um den Hirsch geführt und fraßen, nachdem die Piköre die Hirschdecke und den

Kopf weggetragen hatten, das Fleisch. Die größten Parforzejagden sah man im Feldsberger Theimwald. Einmal gelangte der gehetzte Hirsch bis nach Poysdorf in die Ried „Fuchsbergen“. Die Jagdmusik kam über Böhmen von Frankreich nach Österreich, wo sie sich rasch einbürgerte. Die letzte Jagdmusik konnte man bei der Walterskirchner Herrschaft noch um 1900 hören. Den Bauern war alles, was mit der Jagd zusammenhing, verhasst und sie rebellierten sehr oft deswegen.

Im Zeitalter der Aufklärung änderten sich die Verhältnisse zum Vorteil des Bauernstandes, als Jagdschutz und Agrarpolitik die feudale Herrschaft einschränkten. Die Humanität verwarf die gesperrten und Hetzjagden, die eigentlich nichts anderes als eine Tierquälerei waren und viel Geld kosteten, weil Kaiser Josef die Vergütung des Jagdschadens einführte.

Heute ist es still und ruhig in den Revieren „Auf der Hohenleiten“; denn kein Hörnerklang, keine Fanfaren und keine Jagdmusik erschallen in diesem Walde, der ein Stück Jagd- und Kulturgeschichte erlebte.

Quellen:

O. von Mitis „Jagd und Schützen am Hofe Karls VI“

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1965, S. 241 + 242